

KUNSTFORUM
International

8. Februar–März 2026

64

hop. per. l'antico



Zeichne!

VON DER LINIE ZUR KUNST

Margherita Marini

Berlin

Dear Berlin. 10 Berliner Künstlerin- nen des Deutschen Künstlerbundes von Sonya Schönberger/ Berliner Zimmer

Projektraum des Deutschen
Künstlerbundes
5.12.2025–6.3.2026

von Claudia Wahjudi



Claudia Wieser © Berliner Zimmer,
VG Bild-Kunst, Bonn 2025



Eva-Maria Schön © Berliner Zimmer,
VG Bild-Kunst, Bonn 2025

In wetterfestem Anorak sitzt Christl Mudrak in einem Waldstück, ihrem Open-Air-Atelier, und erinnert sich vor laufender Kamera an eine Begebenheit während ihres Studiums. Frisch von einer Reise zurück, geriet sie an der Kunsthochschule Weißensee in eine Versammlung von Kommiliton*innen. Vor die Menge trat eine Lehrkraft, die Mudrak noch nicht kannte, große rosafarbene Sonnenbrille „wie ein Astronaut“, und habe gerufen: Bitte um Handzeichen, wer in fünf Jahren in der Tate Modern ausstellen will!

Claudia Wieser lässt sich in einer geräumigen Wohnküche filmen. Ab und an streicht ihre Katze durchs Bild. Sie finde es anmaßend, zu sagen, „ich will ins MoMA“, meint Wieser. Sie wünsche sich, dass ihr Werk über ihren Tod hinaus im Gespräch bleibe.

Zehn Künstlerinnen hat Sonya Schönberger mit dem Kameramann Cavo Kernich 2025 besucht, sie zu Laufbahn, Werk sowie ihrem Lebensmittelpunkt Berlin befragt und daraus den achtstündigen Film *Dear Berlin* (2025) gemacht. Er läuft in Schönbergers gleichnamiger Ausstellung beim Deutschen Künstlerbund, in dessen Projektraum, durch den sich jetzt eine Mauer aus weißen Blocksteinen schlängelt, nur von Stäben und Spanngurten gehalten. Diese Mauer beherbergt von jeder interviewten Künstlerin eine kleinere Arbeit: bemalte Holzplastiken von Wieser etwa und eine Installation mit Kaktus von Mudrak. An und in die Mauer geschmiegt, treten die zehn individuellen Arbeiten als Zeichen gemeinsamer Künstlerinnenschaft auf.

Ganz hinten, auf einer zweiten, viel kleineren, rechtwinkligen Mauer, läuft Schönbergers Film. Anfangs stellen sich die Künstlerinnen kurz vor. Die meisten wurden vor 1980 in Westdeutschland geboren. Nanaé Suzuki kommt aus Japan, Catherine Rose Evans aus Australien. Alle sind Mitglied des Deutschen Künstlerbunds, jenes einflussreichen Interessensverbands, der unter anderem die Verwertungsgesellschaft Bild-Kunst mitinitiierte und in seinem Namen nach wie vor allein die männliche Berufsbezeichnung führt. Das 75-jährige Jubiläum seiner Wiedegründung im Jahr 1950 gab Anlass für *Dear Berlin*.

Sonya Schönberger, 1975 geboren und ebenfalls Mitglied, ist unter anderem bekannt für Gesprächsfilme und für historische Recherchen, die in Konzeptfotografien und Installationen münden. So erforschte sie den Nachlass von Barbara



Ausstellungansicht *Dear Berlin*. 10 Berliner Künstlerinnen des Deutschen Künstlerbundes von Sonya Schönberger / *Berliner Zimmer*, Werke v.l.n.r.: Claudia Wieser, *ohne Titel*, 2020–2025, Acryl, Tusche und Blattgold auf Holz © VG Bild-Kunst, Bonn 2025; Birgit Cauer, *Litho Vital II*, 2019–2021, Marmor (rosa Estremosz) mit Salzsäure beträufelt © VG Bild-Kunst, Bonn 2025; Sonya Schönberger / *Berliner Zimmer*, *Dear Berlin*, 2025, Film © VG Bild-Kunst, Bonn 2025; Christl Mudrak, *Die Ehre der Pflanzen, Raum für Gerlinde*, 2022, Tischpalette, Echinocactus Grusonii, Pflanzenlicht © VG Bild-Kunst, Bonn 2025; Foto: Aleksandra Kononchenko

Richter, ehemals Spartenleiterin beim Berliner Künstlerprogramm des DAAD (*Barbara*, 2023) und in Los Angeles an der Villa Aurora Marta Feuchtwangers Leben in den USA (*Marta*, 2023). Zum 50-jährigen Jubiläum des Kunstraums Kreuzberg/Bethanien zeigte sie in dessen Sälen eine Fülle von Unterhaltungen mit Zeitzeug*innen und Anwohner*innen des bekannten Atelierhauses Bethanien am Mariannenplatz (*Voicing Bethanien*, 2023). Ihre Interviewfilme integriert sie in ihr 2018 gegründetes „Berliner Zimmer“, das sie in Kooperation mit der Stiftung Stadtmuseum betreibt: eine Sammlung von Aussagen bekannter und unbekannter Bewohner*innen über Leben und Ereignisse in Berlin. Ein „digitales Archiv der Gegenwart“ soll entstehen, heißt es auf den Internetseiten des Museums, wo sich Ende 2025

inklusive *Dear Berlin* rund 180 solcher Gespräche finden ließen, ein nicht repräsentativer Chor von Stadtakteur*innen.

Die 30- bis 60-minütigen Filme folgen demselben Muster. An eine kurze Selbstvorstellung schließen sich Aussagen über Leben und Arbeit an, Beobachtungen und Reflexionen zur Stadt. Die Kamera hält still auf die Interviewten. So zeigt sich die studierte Filmemacherin Schönberger auch als studierte Ethnologin, benennt jedoch weder Standpunkt noch Erkenntnisinteresse, auch hat sie ihre Fragen herausgeschnitten. Nicht zuletzt deshalb wirken die Erzählenden so nahbar.

In der Filmfassung von *Dear Berlin* für die Ausstellung dagegen spricht jede Künstlerin nur kurz, eine andere löst sie bald ab. Die Namen werden zu Anfang einmal genannt. Danach folgt Aussage auf

Aussage, zu Elternhaus und Herkunft, Studium und Förder*innen, Berlin früher und heute, zu den Folgen von Mauerfall oder Covid-Pandemie. Nie wird das langatmig oder langweilig, so geschickt einander ergänzend oder widersprechend hat Schönberger die Äußerungen collagiert. Und weil, wer später einsteigt, nicht weiß, wer da gerade spricht, weist das Gesagte rasch von der Einzelnen ins Allgemeine.

Ältere Künstlerinnen erzählen beispielsweise von einem West-Berlin, in dem Fluxus und Klangkunst den Ton angaben. Dorthin gelangte Nanaé Suzuki nur mit einem Adresszettel, auch eine Art von Empfehlung. Aniké Joyce Sadiq dagegen, rund 40 Jahre jünger, berichtet von institutionellen Netzwerken wie denen des Ifa-Instituts, die sie ins vereinte Berlin brachten. Die alte Freude über eine Fülle von Ateliers ist der Sorge um Arbeits- und Wohnraum gewichen. Hinzu kommt das Erschrecken über die jüngste Kultur- und Sparpolitik in Berlin. Die gegenwärtigen Verhältnisse bei aller Kritik auch zu würdigen, übernimmt die Australierin: Catherine Rose Evans schätzt eine Infrastruktur mit Künstlersozialkasse, kostenloser Bildung und ebensolcher Kinderbetreuung.

Kinder selbst und die Vereinbarkeit ihrer Erziehung mit dem Künstlerinnenberuf sind kaum Thema. Auch andere schwierige Bereiche werden bloß gestreift: wie die Gender Pay Gap etwa, Rassismus oder sexuelle Belästigung. Allgegenwärtig dagegen ist der Wille, weiterzumachen, etwa in jenem charmanten Moment, in dem Christl Mudrak zu ihren jungen Laubbäumen hinübersieht und sagt: „Für mich ist Erfolg, wenn ich in 20 Jahren immer noch hier bin.“

100 Jahre lang soll sich das „Berliner Zimmer“ mit Beiträgen füllen, eine Dauer, die vermessen scheint. Doch mit der Vereinbarung dieser Zeit lässt Sonya Schönberger unkalkulierbare Einflüsse auf ihr Werk zu wie technische Neuerungen oder Kurswechsel im Stadtmuseum. Und wie ihre eigene Nachfolge. Sollten sich Menschen finden, die ihr Werk weiterführen, werden sie einen anderen Blick mitbringen, könnte sich das „Berliner Zimmer“ sehr verändern. Aber es bliebe womöglich über die Lebenszeit seiner Urheberin im Gespräch. Wie es sich in *Dear Berlin* Claudia Wieser für ihr Œvre wünscht.

www.stadtmuseum.de/berliner-zimmer

Leipzig

Welt aus Fäden Bildteppiche der Moderne

Museum der Bildenden Künste
11.12.2025–12.4.2026

von Sabine Maria Schmidt



Orlan, *Défiguration-refiguration, auto-hybridation précolombienne nr 4*, 2016, Mobilier national, Paris, Inv. Nr. BV 511, VG Bild-Kunst, Bonn 2025

Eigentlich ist es weniger eine Ausstellung über Wandteppiche, denn eine über die berühmtesten französischen Teppichmanufakturen, denen fast alle Leihgaben entstammen: die Manufacture de Beauvais und die (ehemals Königliche) Manufacture de Gobelins. Und es ist eine Ausstellung, die vorrangig einen Werk- und Wertekanon der Moderne affiniert und reproduziert. Das sind die ersten Gedanken, die durch den Kopf schießen, durchforstet man das Untergeschoß des Museums der bildenden Künste in Leipzig. Satt 50 Wandteppiche aus der Zeit der klassischen Moderne sind in der Ausstellung zusammengetragen worden. Im Untergeschoß scheint fast niemand zu fehlen, die Künstler*innenliste korrespondiert mit dem *Who is Who* der klassischen Vertreter: Werke von Pablo Picasso, Joan Miró, Henri Matisse, Wassily Kandinsky, Max Ernst, Sonia Delaunay, Brassaï, Alexander Calder, André Derain sind zu bewundern. Auch Vertreter*innen? der französischen Nachkriegsmodeerne,